

## Werk

**Label:** Periodical issue

**Ort:** Berlin

**Jahr:** 1902

**PURL:** [https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?523137273\\_0004|log4](https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?523137273_0004|log4)

## Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)  
SUB Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen

✉ [info@digizeitschriften.de](mailto:info@digizeitschriften.de)

# Die Denkmalpflege.

Herausgegeben von der Schriftleitung des Centralblattes der Bauverwaltung, W. Wilhelmstraße 89.  
Schriftleiter: Otto Sarrazin und Friedrich Schultze.

IV. Jahrgang.  
Nr. 1.

Erscheint alle 3 bis 4 Wochen. Jährlich 16 Bogen. — Geschäftsstelle: W. Wilhelmstr. 90. — Bezugspreis  
einschl. Abtragen, durch Post- oder Streifbandzusendung oder im Buchhandel jährlich 8 Mark; für das  
Ausland 8,50 Mark. Für die Abnehmer des Centralblattes der Bauverwaltung jährlich 6 Mark.

Berlin, 8. Januar  
1902.

[Alle Rechte vorbehalten.]

## Laufbrunnen in Michelstadt im Odenwald.

Zu den zahlreichen kleineren Städten Süddeutschlands, welche im Mittelalter eine gewisse Bedeutung hatten und infolge dessen auch culturgeschichtlich während der verflorenen Jahrhunderte eine mehr oder weniger hohe Entwicklung erlebt haben, gehört der im östlichen Theile des Odenwaldes lieblich gelegene Ort Michelstadt (s. a. Jahrg. 1900 d. Bl., S. 42).

Die Stadt trat bereits unter den Karolingern geschichtlich hervor. Später, seit dem dreizehnten Jahrhundert, waren ihre Geschicke auf das engste verknüpft mit dem Geschlechte der benachbarten Grafen von Erbach und die führende Stellung, welche dieses Geschlecht während des ganzen Mittelalters über den Ort ausübte, ist anscheinend sehr segensreich für die Stadt gewesen, denn noch heute wird dieselbe durch mannigfache Kunstdenkmäler geziert, welche von einer vergangenen Blüthezeit Zeugniß ablegen. Eine interessante Stätte bildet vor allem der Marktplatz des Ortes mit seinem schlichten,

charaktervollen alten Rathhause, der stattlichen gothischen Pfarrkirche, den alten Fachwerkbauten seiner Umgebung und einem prächtigen Laufbrunnen, der sich inmitten des Platzes erhebt.

Der Brunnen, von dem auf nebenstehender Abbildung eine Darstellung gegeben wird, ist im Jahre 1575 errichtet worden, wie aus einer an der Vorderseite des Beckens eingehauenen Jahreszahl hervorgeht. Er ist jedenfalls eine Schöpfung des Grafen Georg II. von Erbach, welcher in dem letzten Viertel des sechzehnten Jahrhunderts die Herrschaft führte. Das

im Chor der Pfarrkirche in Michelstadt befindliche prächtige Grabmal des Grafen trägt nämlich folgende Inschrift: „Der Wohlgeborne Herr Herr Georg Grave zu Erpach und Herr zu Breurburg ist geboren den 5. Juli anno 1548. Hat Christlich und Löblich regirt 30 Jahr und mit vir Gemahelin gezeiget 25 Kinder . . . ist in Christo selich gestorben zu Erpach den 16. Febrary Anno 1605. . . . Hat dieser Graveschaft nützlich und wohl vorgestanden selbige mit vielen schöne beuen gezieret und sonderlich das haus Georgenburg zu Kleinheubach am Mayn von grund uf ganz neu ausgebaut. Der allmächtige Gott verleihe ihm . . .“ Danach hat der kunstliebende Graf im Jahre 1575 die Herrschaft angetreten und jedenfalls gleich als erste That seiner getreuen Stadt Michelstadt den prächtigen Brunnen als Schmuckstück und Zeichen seiner Gunst verehrt. Nach anderweitiger Ueberlieferung mußte ein von

dem Vorgänger des Grafen bereits im Jahre 1541 an derselben Stelle in ganz schlichter Form aufgeführter Laufbrunnen dem monumentalen neuen Werke weichen und wurde damals an einen anderen Platz der Stadt versetzt, wo er heute noch steht. Graf Georg II. hat während seiner darauf folgenden dreißigjährigen Herrschaft sich auch weiterhin in gleicher Weise als Freund und Förderer der Künste erwiesen, wie zahlreiche schmuckvolle Bauten bekunden, die aus dieser Zeit noch jetzt im ganzen Bereiche der gräflichen Herrschaft das Auge des Kunstliebhabers erfreuen. Die Inschrift auf seinem Grabmale: „hat diese Graveschaft mit vielen schöne beuen gezieret . . .“ ist ihm daher mit Fug und Recht gewidmet worden.

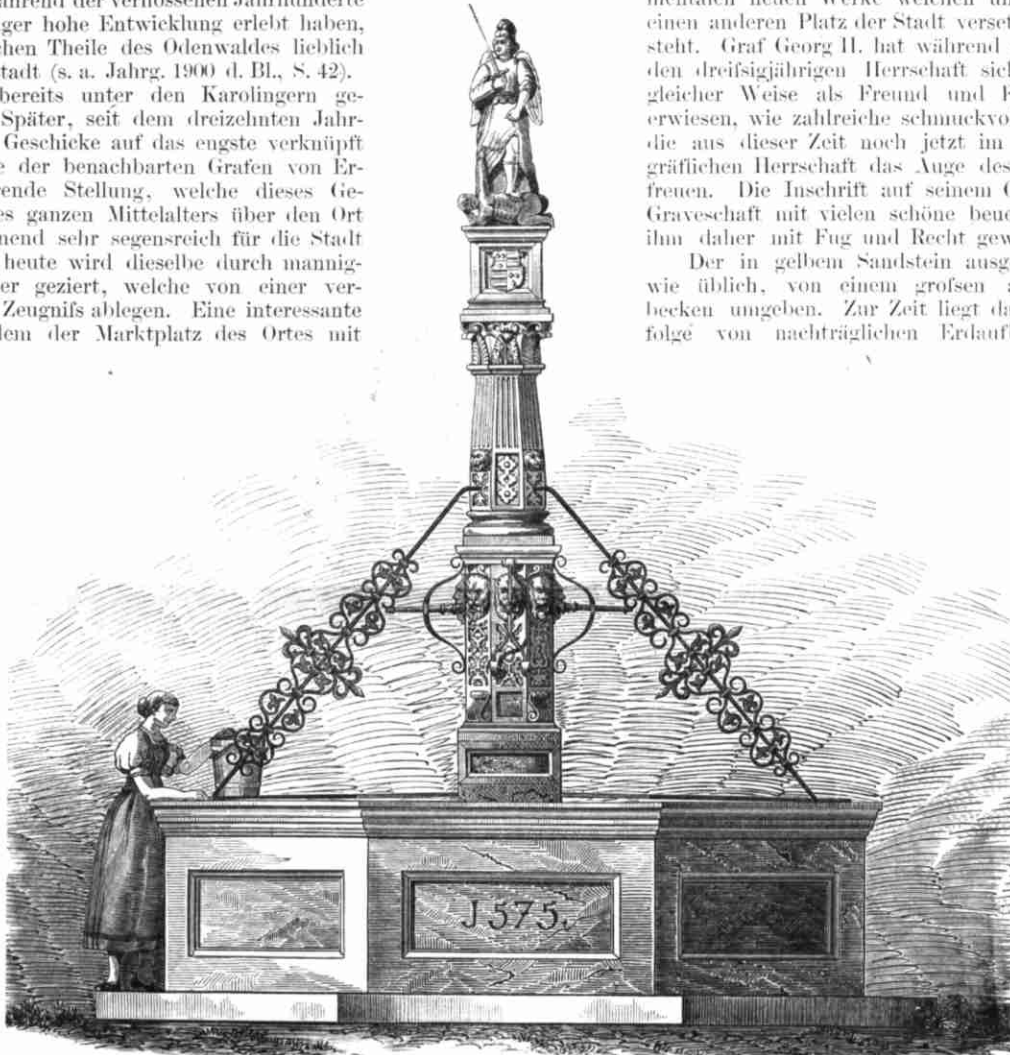
Der in gelbem Sandstein ausgeführte Brunnen ist, wie üblich, von einem großen achteckigen Wasserbecken umgeben. Zur Zeit liegt dasselbe allerdings infolge von nachträglichen Erdaufhöhungen der Umgebung ungefähr 30 cm tief im Erdboden.

In der Mitte des Beckens erhebt sich die stattliche Brunnen säule in vier Absätzen über einander zu einer Höhe von fast 6 m. Das untere Postament, anfangs quadratisch, geht durch Vermittlung von vier Eckkonsolen ins Achteck über und ist mit Kartuschen und Löwenköpfen reich verziert. Die letzteren speien mittels eiserner Röhren, welche von gekrümmten eisernen Bügeln gehalten werden, die krystallene Fluth in das große Becken. Ursprünglich waren alle acht Köpfe als Wasserspeier in Thätigkeit. Später

sind jedoch die Röhren aus den in den Diagonalseiten des Brunnens befindlichen Köpfen herausgenommen worden, sodafs jetzt nur noch die vier Köpfe in den Hauptachsen ihre Wasserstrahlen in das Becken entsenden. Die Auslaföffnungen in den Diagonalen sind dabei leider höchst mangelhaft geschlossen worden, sodafs das Wasser beständig durchsickert und den Stein allmählich stark angegriffen und bemooßt hat.

Der Richtung der Wasserröhren entsprechend, sind unmittelbar über der Oberfläche des Beckens vier gabelartig geformte Eisen zwischen der Wandung des Beckens und dem Säulenpostament eingelassen (vgl. den Grundriß), die einerseits zur Versteifung des ganzen Aufbaues, andererseits zum Aufsetzen der Eimer und sonstigen Gefäße beim Wasserschöpfen dienen.

Auf dem Deckgesims des hohen Postamentes, welches wieder



Aufgen. u. gez.  
v. P. Lehmgrübner.

Holzst. v. O. Ebel.

Abb. 1.

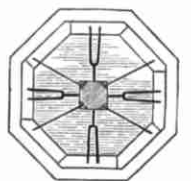


Abb. 2.

ins Quadrat zurückgeht, erhebt sich sodann eine gedrungene, achteckige Säule in der freien, phantasievollen Behandlung der antiken Formen, wie sie der deutschen Renaissance eigen ist. Die untere Hälfte des auf runder Basis ruhenden achteckigen Säulenschaftes ist wieder mit flachem Kartuschenornament und vier zierlichen Löwenköpfen in den schrägen Achteckseiten geschmückt. Die obere, kräftig verjüngte Hälfte des Schaftes dagegen ist cannelirt. Das korinthische Capitell zeigt in einfacher kräftiger Behandlung eine ziemlich enge Anlehnung an die antike Formengebung. Die Säule wird wiederum durch vier von der Deckplatte des Beckens schräg aufsteigende eiserne Streben abgestützt. Leider hat sich die schöne Kunstschmiedearbeit, womit diese eisernen Stützen geziert sind, nur unvollständig erhalten, doch reichen die noch vorhandenen Theile gerade aus, um die ursprüngliche Ausführung erkennen zu lassen. Die Lage der Streben ist aus der Richtung der Diagonalen seitlich verschoben (wie der Grundriß zeigt), um den Wasserstrahlen der ursprünglich in den Achteckseiten vorhandenen gewesen Ausflusströhren freie Bahn zu gewähren.

Auf dem Capitell der Säule ruht ein würfelförmiger Aufsatz, der als Sockel für die bekrönende figürliche Gruppe dient und auf der Vorderseite das gräflich Erbachsche Wappen trägt, während die Rückseite das der Stadt Michelstadt (quer getheilten Schild mit zwei Sternen im oberen Felde und leerem unteren Felde) zeigt. Bei genauer Besichtigung zeigt das Sandsteingefüge dieses Aufsatzes eine unverkennbare Verschiedenheit von dem Gestein des ganzen Unterbaues. Es scheint daher, als ob dieser Zwischentheil in späterer Zeit einmal ergänzt worden ist. Bestärkt wird diese Annahme durch die steife Form des jetzigen Stückes, welche zu der malerischen Behandlung der übrigen Theile in Widerspruch steht und nicht der ursprünglichen Form zu entsprechen scheint.

Die Figurengruppe, welche den Aufbau krönt, stellt den heiligen Michael, als Patron der Stadt dar. Der Erzengel triumphirt über den bezwungenen Satanas, auf den er im Siege seinen Fuß gesetzt hat. Die Ausführung der Gruppe ist in künstlerischer Hinsicht von kindlicher Naivität. Der streitbare Engel, von kurzer, gedrungener Figur, ist in ein plumpe Gewand gehüllt. Zu seinen Füßen aber liegt der überwundene Geist der Finsterniß mit einem Kindskopfe und wohlgenährtem rundlichen Bäuchlein so behaglich, daß er trotz seines verkümmerten Pferdefußes und Schweifes durchaus nicht als schreckenerregende Gestalt erscheint. Die Schöpfung plastischer Bildwerke ging entschieden über das Leistungsvermögen des braven Meisters, der das Werk geschaffen hat, hinaus. Zur weiteren Erhöhung des Humors trägt ferner noch der Umstand bei, daß man in jüngster Zeit, in Unkenntniß über die Bedeutung der Gruppe, geglaubt hat, das Ansehen des Engels durch Zuertheilung neuer Attribute heben zu müssen. An Stelle einer Lanze, die er früher jedenfalls führte, wurde ihm ein Schwert in die rechte Hand gegeben. Ueber seine Linke aber hing man eine kleine metallene Krämerwage,<sup>9)</sup> wie sie in Kaufläden früher allgemein gebraucht wurden. Damit war dem „modernen Bedürfniß“ Rechnung getragen und die Umwandlung des Erzengels in eine Justitia bewirkt.

Trotz dieser Schwäche, die dem figürlichen Theile des Werkes anhaftet, sind die abwechslungsreichen Formen des ganzen Aufbaues doch von wirkungsvollem Gesamteindruck. Erhöht wird der Reiz desselben durch das ehrwürdige Alter, welches das ganze Gestein mit einem köstlichen Farbenschmelz überkleidet hat.

Sehr häufig ist der Brunnen, zusammen mit dem dahinter liegenden alten Rathhause und der Kirche, Gegenstand malerischer Darstellungen gewesen, welche zu den schönsten Architekturbildern auf dem Gebiete mittelalterlichen deutschen Städtewesens gehören. Möge das von einem vergangenen Geschlecht in künstlerischer Frische und Tüchtigkeit geschaffene Werk noch für lange Zeit der Stadt unverehrt erhalten bleiben.

P. Lehmgrübner.

<sup>9)</sup> In der Abbildung ist sie fortgelassen.

## Die wiederhergestellte Stadtkirche von Friedberg in Hessen.

Wiederherstellungen mittelalterlicher Bauwerke fallen selten so aus, daß sie des einstimmigen Beifalls aller kunstverständigen Kreise sicher sind. Umsomehr hat man stets Veranlassung, die erfreuliche Thatsache hervorzuheben, wenn es wirklich einmal dem Zusammenwirken aller Berufenen gelingt, ein bedeutendes Kunstwerk in einer seiner kunstgeschichtlichen Stellung würdigen Weise so wiederherzustellen, daß nicht nur der Gesamteindruck harmonisch ist, sondern daß auch die Einzelheiten von einer pietätvollen Hand zeugen. Und das ist bei der Friedberger Kirche der Fall. Adamy (Kunstdenkmäler in Hessen, Kreis Friedberg, S. 75 u. f., Festschrift zur Neuweiheung,

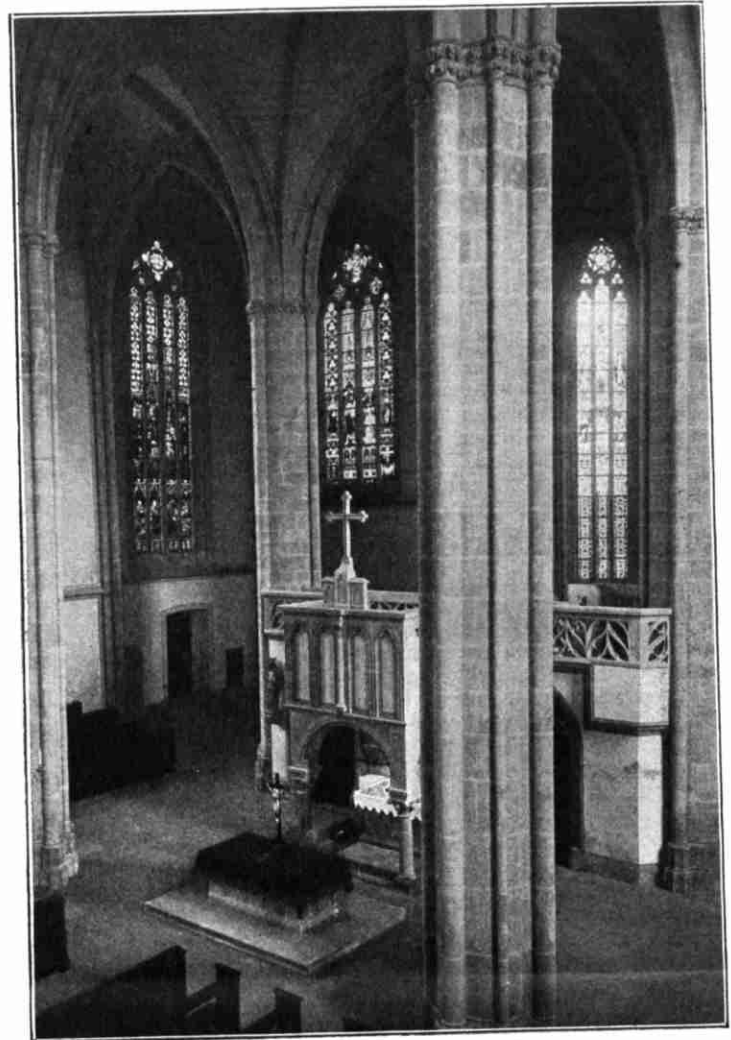


Abb. 1. Blick auf Querhaus und Lettner.

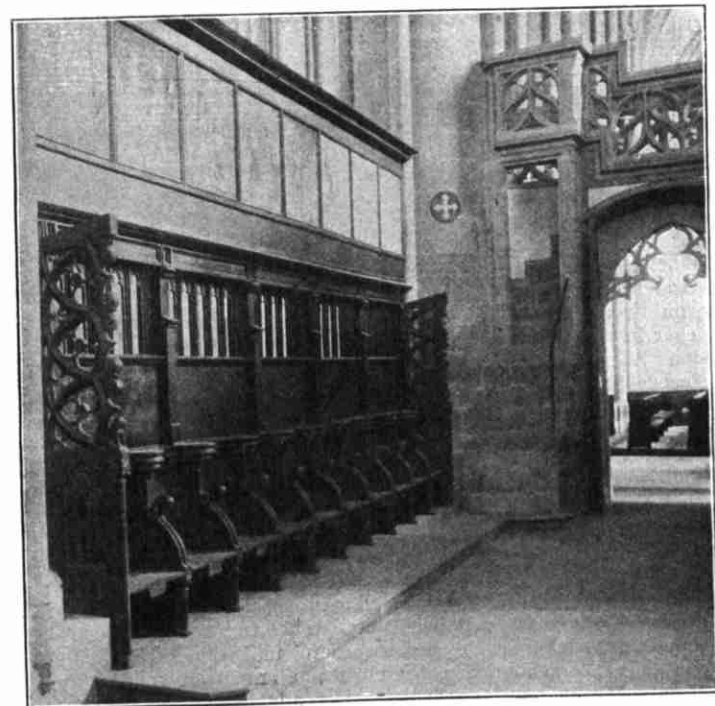


Abb. 2. Das Chorgestühl.

Friedberg 1901) hat der schönen frühgothischen Kirche ihren Platz in der Kunstgeschichte angewiesen; sie ist eine jüngere Schwester der Elisabethkirche in Marburg und wurde an Stelle einer romani-



Abb. 3. Kirche in Friedberg von Südwesten.

sehen Basilika errichtet, von der sich nicht nur der dem Uebergangsstil entstammende Ciborienaltar und ein schöner Taufstein, sondern auch eine größere Menge bei der Wiederherstellung gefundener Architekturtheile erhalten hat. Als Bauzeit der jetzigen Kirche darf das letzte Drittel des 13. Jahrhunderts angesehen werden; auch hier ist der Chor der älteste Theil, er wurde 1306 geweiht. Urkundlich

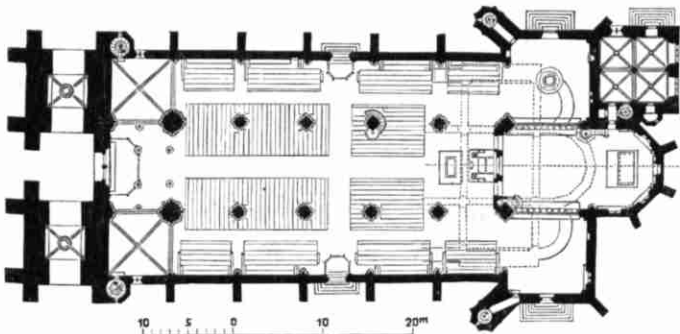


Abb. 4. Grundriß nach der Wiederherstellung.

steht fest, daß 1410 noch an der Kirche gebaut wurde, so vor allem an den Hauptthürmen, die jetzt der Stadt gehören und gleichzeitig als Festungsbauten angelegt waren; nur der eine ist bis auf das alte Nothdach vollendet, der zweite durfte nach einer Verfügung des Kaisers Ruprecht vom genannten Jahr nicht höher als 40 Fufs werden (Abb. 3). Die Kirche ist ein dreischiffiger Hallenbau mit Querhaus und hohem aus dem Achteck gebildeten Chor; zwischen Lang- und Querhaus sind aufsen zwei malerisch wirkende Treppenthürme angebracht. Das Ganze ist schlicht aber kräftig in den Formen, der Gesamteindruck der hochragenden Schiffe ausgezeichnet. Besonders

reizvoll ist der hohe schlanke Chor; breite spitzbogige Fenster nehmen einen solchen Raum ein, daß das Mauerwerk eigentlich nur aus den Fenstergewänden und den Strebebeylern besteht. Die Kirche war das Gotteshaus des viele Geistliche zählenden Landcapitels, und da für diese der Chor allein offenbar zu eng war, wurde das Querhaus mit ihm zu einem Ganzen verbunden und nach dem Langhaus zu durch einen Lettner abgeschlossen (Abb. 1), mit dem wieder der alte stehengebliebene Ciborienaltar zu einem organischen Ganzen verbunden wurde. Das nähere über die Raumeintheilung ergibt sich aus dem beistehenden Grundriß (Abb. 4).

Schon lange konnte man sich der Erkenntniß nicht mehr verschließen, daß das prächtige Bauwerk schwere Bauschäden zeige, die ein nachdrückliches Eingreifen nothwendig zu machen schienen. Freilich gingen die Ansichten über den einzuschlagenden Weg weit auseinander, als aber endlich die Arbeiten in Angriff genommen wurden, zeigte es sich, daß Fr. v. Schmidt gleich von vorn herein das richtige erkannt hatte. Chor und Querschiff hatten sich derart gesenkt, daß die Abweichungen aus dem Loth bis zu 42 cm betrugen; die Grundmauern waren durchaus ungenügend, und auch bei dem aufgehenden Mauerwerk hatte man es an verbandfähigem Steinmaterial und gutem Mörtel vielfach fehlen lassen, doppelt verhängnißvoll bei den bedeutenden Durchbrechungen der Mauerflächen durch die großen Chorfenster. Es mußten also Chor und Querhaus ganz abgebaut werden, eine überaus schwierige und bei dem Zustand des Baues gefahrvolle Arbeit, die aber von der Bauleitung in der umsichtigsten Weise gelöst wurde. Hierbei wurden alle Werkstücke genau bezeichnet, ebenso die Architekturtheile der Gurten und Rippen, damit sie bei dem Wiederaufbau nach Möglichkeit an der alten Stelle wieder verwandt werden konnten. In den Gewölbezwickeln und Scheiteln fanden sich dabei bisher unbekannt, von der einförmigen graugelben Tünche völlig überdeckte Wandmalereien vor, die der Mitte des 14. Jahrhunderts zugeschrieben werden und für die Geschichte der rheinischen Malerei dieser Frühzeit von größter Bedeutung sind. Sie wurden photographisch aufgenommen und außerdem genau in Farben copirt, da sie sich nicht erhalten ließen. Der Wiederaufbau begann im October 1897 und wurde in nicht ganz drei Jahren vollendet; die Bauleitung führten Architekt Opfermann, vom Januar 1900 an Architekt H. Kratz unter Oberleitung vom Geh. Oberbaurath Hofmann.

War auch der Abbau und die Wiederaufrichtung von Chor und Querhaus weitaus der schwierigste und kostspieligste Theil der gesamten Wiederherstellungsarbeiten, so wurde doch auch der gesamte übrige Bau eingehend untersucht und vor allem der Dachstuhl neu hergestellt, und zwar in seiner alten Form mit Walmdächern. Der öde und kalt wirkende Verputz im Innern wurde entfernt und der natürliche Stein ohne Tünche gelassen. Auch an anderen Bautheilen hatten theils die Einflüsse von Wind und Wetter, theils muthwillige Menschenhände schweren Schaden gebracht. Besonders stark verwittert waren die Werkstücke am südöstlichen Treppenthurm, die hier wie an anderen Bautheilen, auch im Innern, herausgenommen und durch andere aus demselben Material ersetzt wurden. Sehr stark war unter diesen Umständen die Steinmetzhütte beschäftigt. Sorgfältig wurden die Fialen an Langhaus und Chor, vor allem die Brauthür, ein prächtiges Werk der Gothik, sowie das sehr stark beschädigte Tabernakel in der alten Pracht wiederhergestellt, wobei überall die Spuren des Alten geschont, und wo das nicht möglich war, durch verständnißvolle Neubildungen nach den Resten für historische Treue gesorgt wurde. Das Sacramenthaus im Chor vor weiterem Verfall geschützt zu haben, ist ein besonderes Verdienst von H. Kratz; es entstammt der Spätgothik und ist als 14 m hohe Fiale in reizvollster Durchbildung aller Einzelheiten ausgeführt. Erwähnung verdient auch das schöne, in einfach kräftigen Formen gehaltene Gestühl (Abb. 2). Den Haupteingang zur Kirche, das Westportal, erreicht man durch eine offene Halle, die beiderseits von den mächtigen Untergeschossen der Thürme flankirt wird. Nur der eine ist ausgebaut, der andere trug bisher ein schmuckloses Pultdach, ist aber jetzt durch ein Zelt Dach zu besserer Wirkung gebracht; die ganze vorwiegend einen wehrhaften Charakter tragende Westfront hat man dadurch belebt, daß die reiche Maßwerk Galerie des Langhauses nun auch an der Vorderseite entlang geführt wurde (Abb. 3).

Einen prachtvollen Schmuck des Innern bilden die drei alten, von Linnemann trefflich wiederhergestellten Glasfenster des Chors; der Werkstätte desselben Meisters entstammen auch die schönen neuen Fenster, deren je eins vom Großherzog von Hessen und der Kaiserin von Rußland gestiftet wurde, während die anderen pietätvoller Schenkung Friedberger Familien ihren Ursprung verdanken.

Die Bausumme betrug 625 000 Mark; die Großherzogliche Regierung gab als Staatszuschuß 200 000 Mark; 170 000 Mark kamen ein durch eine auch in Preußen gestattete Lotterie, 170 000 Mark trug die Kirchengemeinde bei. Das größte Verdienst hat der Kirchen-



bauverein, von dem nicht nur die ganze Wiederherstellungsarbeit ausging, sondern der auch durch langjährige rege Wirksamkeit und Sammlung bedeutender Beträge die Durchführung der Arbeiten in dem kurzen Zeitraum möglich machte. Alle Beteiligten in Staat, Kirche, Gemeinde und Bauleitung, die sich um das Zustandekommen

des Werkes verdient gemacht haben, sind jetzt, wo die Friedberger Kirche wieder als schönstes kirchliches Gebäude Oberhessens dasteht, zur Vollendung ihrer Thätigkeit zu beglückwünschen; denn an dem alten Bau in seiner neuen Gestalt müssen nicht nur Architekten, sondern auch Kunstforscher ihre aufrichtige Freude haben. Anthes.

## Hölzerne Schlösser.

Schlösser, die ganz oder theilweise aus Holz hergerichtet sind, wie jenes, im Jahrg. 1901 d. Zeitschr., S. 88 veröffentlichte, sind nicht so selten, daß man notwendig aus ihrem Vorkommen einen Beweis für die allmähliche Umwandlung eines alten Holzbaues in einen Steinbau erblicken müßte. Sie kommen in den Vierlanden, der Mark Brandenburg, Pommern, West- und Ostpreußen, Mecklenburg vor. In einer alten Bohlenthür, die zu einer dem westlichen Ende des südlichen Seitenschiffs abgetrennten frühgothischen Capelle der Marienkirche in Treuenbrietzen führt, ist ein dem im vor. Jahrg. d. Bl., S. 88 abgebildeten sehr ähnlicher Schloßkasten angebracht (Abb. 1). Da es nicht unwahrscheinlich ist, daß die Thür noch aus dem 13. Jahrhundert stammt, so dürfte auch diesem Schloß ein erhebliches Alter zuzusprechen sein; es ist wenigstens mit der Bohlenthür so innig verbunden, daß man es mit dieser gleichartig halten muß. Fällt somit die Schlußfolgerung, die der Verfasser der angezogenen Mittheilung in Bezug auf eine einst vorhandene Holzkirche zieht, so liegt doch in diesen Schlössern eine Vorrichtung vor, die auf eine weit zurückliegende, nicht allgemein verbreitete Ueberlieferung deutet.

In dem Märkischen Provincial-Museum der Stadt Berlin befinden sich mehrere Schlösser dieser Art, die nicht nur in der Construction anziehend sind, sondern auch zeigen, daß die Schlösser ursprünglich ganz aus Holz — ohne Metallzugaben — hergestellt waren. Da ist zunächst ein Schloß aus Michendorf, Kr. Zauch-Belzig (Länge 25, Breite 13, Dicke 5 cm), also nicht weit von dem erwähnten Treuenbrietzen (Abb. 2 u. 3). Bei ihm ist der hölzerne keilförmige Schloßriegel *S* von 35 cm Länge mit drei rechteckigen Kerben versehen,

liegt dann in einem Schloß unbekannter, aber märkischer Herkunft vor, bei der der Riegel und das Federwerk aus Eisen und nur der Schloßkasten aus Holz besteht, wie es das pommersche und das Treuenbrietzen vermuthen lassen (Abb. 5 u. 6), Länge 28, Breite 18, Tiefe 13 cm. Ein schwerer Hohl Schlüssel greift hier in den ebenfalls weit hervorstehenden Dorn ein, um durch Drehung eine dem Riegel angeleitete Hemmung vor- oder rückwärts zu schieben, also den Verschluss zu bewerkstelligen (*R* in Abb. 6). Der Riegel selbst wird durch eine Feder *F 1* in seiner Stellung festgehalten, die durch einen Bankhaken mit dem Schloßkasten verbunden und in ihrem



Abb. 1. Treuenbrietzen.

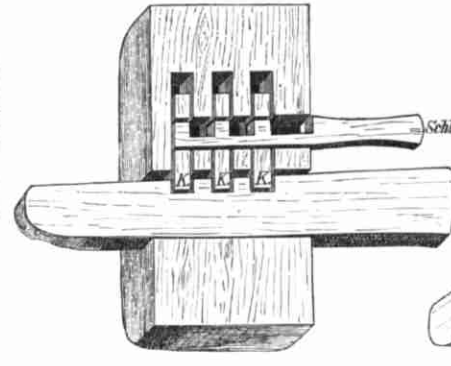


Abb. 2. Michendorf.

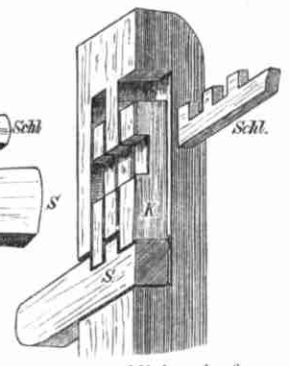


Abb. 3. Michendorf.

unteren, von dem Schlüsselbart gefasteten Ende so viel schmaler ist, daß sie dem Riegel darüber hin und her zu laufen gestattet. Eine zweite Feder *F 2* sorgt dann für eine stetige Spannung.

Mit Ausnahme des in Abb. 4 abgebildeten Schlosses entstammen

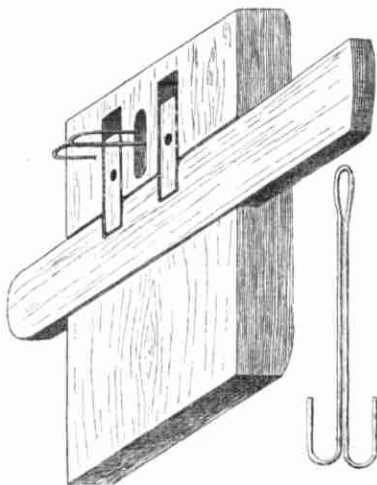


Abb. 4. Ostpreußen.

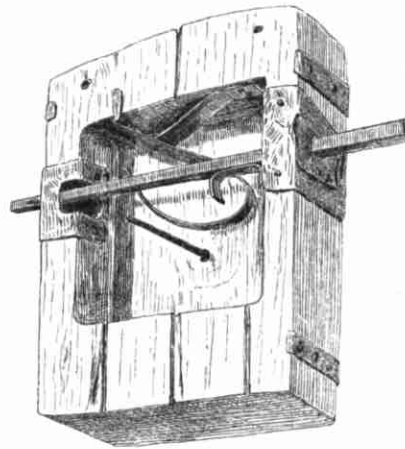


Abb. 5. Mark Brandenburg.

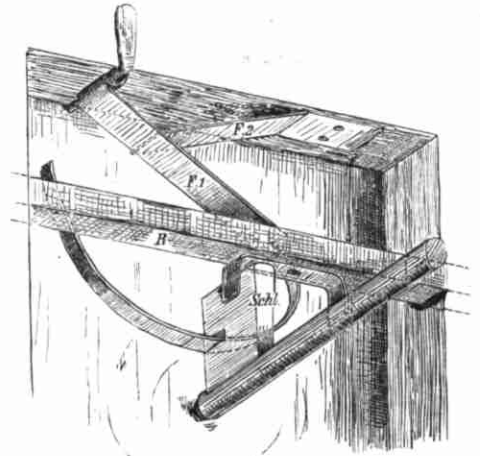


Abb. 6. Mark Brandenburg.

in die drei entsprechende, von oben nach unten fallende Klammern *K* greifen und so den Riegel in seiner Verschlussstellung festhalten. Durch einen mit drei Zähnen versehenen Schlüssel *Schl* werden die Klammern in die Höhe gerückt und dadurch der Verschluss aufgehoben. Bei einem anderen, vermuthlich aus Ostpreußen stammenden Schloß (Abb. 4) ist der Schlüssel aus starkem Eisendraht hergestellt, der durch einen senkrechten Schlitz des Schloßkastens hindurchgeführt wird, mit seinen beiden Enden in die dazu bestimmten Löcher der Klammern greift und durch Aufheben der Klammern den Verschluss freigibt. Voraussetzung bei diesem 24 cm langen, 18 cm breiten und 8 cm dicken Schloß ist, daß natürlich auch die zugehörige Bohlenthür einen entsprechenden Hohlraum enthalten muß. Bei beiden Constructionen ist es nur möglich, die Thür von der Innenseite aus zu schließen bzw. zu öffnen, obwohl die ostpreussische Form es durch einen Doppelhaken nahelegt, auch von außen her einzuwirken. Es werden sich zweifelsohne noch Schlösser finden, die auf dieser Entwicklungsstufe stehen. — Eine dritte Form

die anderen der südwärts von Potsdam gelegenen, von Fläming nach Sachsen abgegrenzten Gegend, deren Bevölkerung eine starke Schicht wendischen Volkstums einschließt. Da diese Schlösser auch in den beiden Lausitzen vorkommen und andererseits in reindeutschen Gebieten m. W. nicht zu finden sind, so liegt der Schluß nahe, daß sie eine alte slavische Ueberlieferung bewahren. An älteren deutschen Bauernhäusern, bei denen ja häufig die Hausthür in eine obere und untere Hälfte getrennt ist, wird der Tagesverschluss durch einen hölzernen, von außen zugänglichen Hebel bewirkt, während eine festere Behinderung durch einen innen angebrachten, mit der Hand zu bewegenden Querriegel erzielt wird. Aus zweifellos kaufmännischen Beziehungen ist dann für das städtische Haus zunächst das aus dem Süden zu uns gelangte Vorhängeschloß bevorzugt worden, das indessen stets mit einem schweren, häufig die ganze Thür durchlaufenden Riegel verbunden war. In dieser Art sind mir die Verschlüsse aus Nordafrika, Sicilien, Unteritalien, Spanien, Südfrankreich und — zunächst überraschend — an einzelnen Hanseatenhäusern Scandinaviens

in Erinnerung. Daneben läuft dann die Entwicklung aus dem römischen Kastenschloß, das durch einzelne Funde auf deutschem Boden seine alte Vergangenheit bezeugt und das prächtige Kunstschloß der süddeutschen Renaissancestädte beeinflusst hat. Jedenfalls ist zu wünschen, daß den alten Schlössern besondere Auf-

merksamkeit geschenkt werde; vielleicht erweist sich dann die Vermuthung, die oben abgebildeten Verschlüsse seien slavischer Herkunft, als richtig, und damit würde auch ihr Zusammenhang mit dem Holzbau im allgemeinen und nicht für den besonderen Fall bestätigt. Robert Mielke.

### Die Wenzelskirche und der Marktplatz in Naumburg a. d. Saale.



Abb. 1. Marktplatz in Naumburg a. d. Saale.

In den Mittheilungen, welche Rassow im vorigen Jahrg. d. Bl. S. 116 über die Wenzelskirche in Naumburg a. d. S. gemacht hat, wird die merkwürdige Anlage der Trichterdächer kurz erwähnt und für nicht unbedenklich erklärt. Um zu verhüten, daß bei einer etwaigen Wiederherstellung der Kirche an dem Bestande des schönen alten Daches ohne Noth etwas geändert wird, möchte ich die Aufmerksamkeit weiterer Kreise auf die eigenartige Entwässerungsanlage lenken, mit welcher der Erbauer des Daches die Gefahren der Trichter so erfolgreich beseitigt hat, daß seit Jahrhunderten kein ernstlicher Schade für die Kirche entstanden ist. Wie die Abbildung 3 einer an Ort und Stelle

merkmaligsten Straße Naumburgs so todt, daß er an Größenwahn denkt, wenn ihre Verbreiterung gefordert wird. Aber selbst zugegeben, daß hier ein Bedürfnis vorliege, wozu werden auch auf den großen freien Plätzen, auf dem Hauptmarkte und dem Topfmarkte die Häuserlinien geradegelegt, hier liegt doch kein Verkehrsbedürfnis vor. Man denke nur an die Folgen solcher Fluchtlinienveränderung. Tritt wirklich der seltene Fall ein, daß ein Besitzer in der Hausreihe ein neues Haus baut, so muß er es in die neue Flucht zurückrücken.

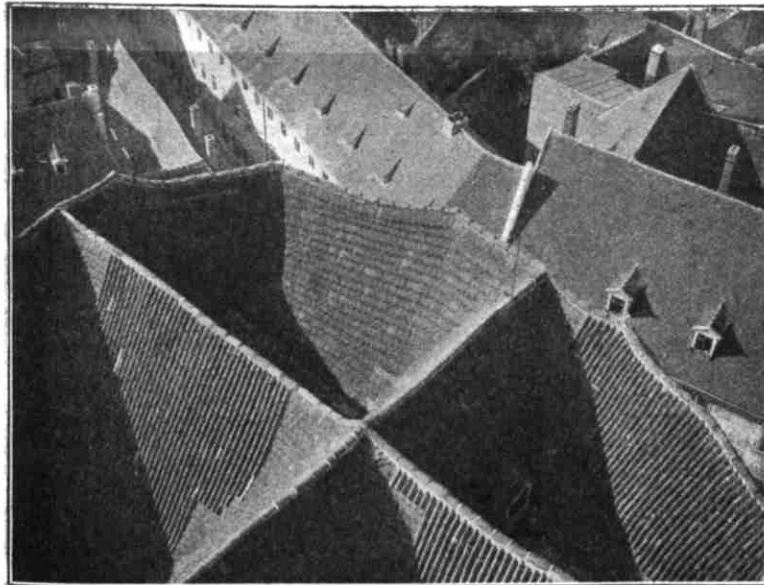


Abb. 2. Dachaufsicht der Wenzelskirche in Naumburg a. d. S.

gefertigten Handskizze zeigt, wird das Wasser durch zwei im Boden der Trichter befindliche, aus starken Holzbalken ausgeschnittene Rinnen in das Innere des Dachbodens geleitet, dort in einem aus starken verzinkten Bohlen gefertigten, mit Metall — früher wohl Kupfer, jetzt Zink — ausgeschlagenen Wasserkasten gesammelt, von da in einen zweiten, unter dem ersten befindlichen Kasten gleicher Bauart und dann wieder mittels einer Holzbalkenrinne nach einem in einer kleinen Luke befindlichen Steintrog geleitet und schließlich durch Wasser-speier abgeführt. Man sollte annehmen, daß durch das Einfrieren der in den Trichtern belegenen Rinnen schwere Schäden verursacht werden könnten, erfahrungsgemäß tritt aber solches Zufrieren überhaupt nicht ein. Auch der Schnee bringt den Trichtern keinen Schaden, weil der in der Höhe des Daches stets vorhandene Luftzug stärkere Ansammlungen verhindert. Die beigegefügte, aus der Laterne des Thurmes aufgenommene Abbildung 2 zeigt die Trichter von oben gesehen.

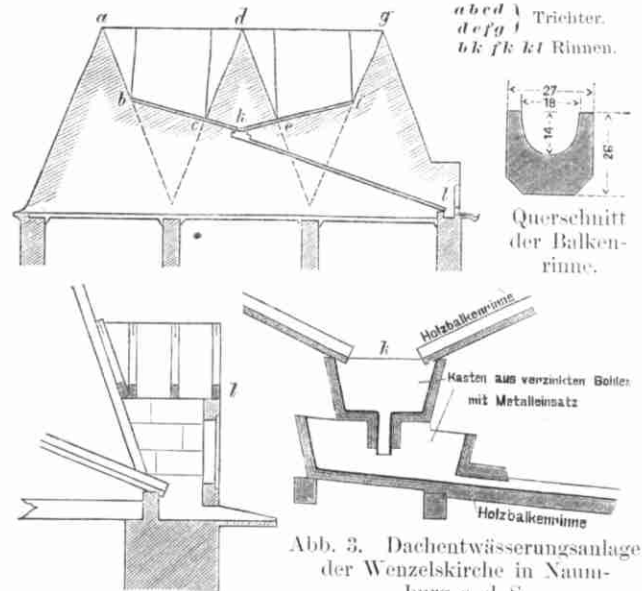


Abb. 3. Dachentwässerungsanlage der Wenzelskirche in Naumburg a. d. S.

Da aber die meisten Häuser gediegene und wohlhaltene sind, so wird der Fall eines Neubaues sehr selten eintreten, und dann ist in die Hausreihe eine Lücke gerissen, welche dem Straßensbilde lange Jahre hindurch wahrlich nicht zur Zierde dient. Weshalb nur, fragt man sich, soll an dem Bestehenden geändert werden? Weil die Reißschiene geradlinig ist? Weshalb, frage ich weiter, beseitigt man auch die schönen Straßeneinsprünge in der Salzgasse und in der Engulgasse, jene Plätzchen, an denen einst die Brunnen standen? Sind sie auch dem Verkehr im Wege? Das schlimmste an der Sache aber ist, daß die hervorragendsten Baudenkmäler Naumburgs diesen neuen Fluchtlinien schließlich zum Opfer fallen müssen. Rücksichtslos gehen am Markt die neuen Fluchtlinien über das Schlöfchen, das gothische Haus neben der Mühlgasse, das Amtsgericht mit seinen zwei herrlichen gewaltigen Giebeln (vgl. Abb. 1) hinweg, als ob sie gar nicht vorhanden wären. Oder kennt man den Werth dieser Bauten gar

nicht? Was wird man wohl an die Stelle dieser herrlichen Häuser setzen? Miethcasernen mit stimmungsvollen Würmerlinien des neuesten Secessionsstils, oder „altdeutsche“ Häuser mit dürftigen Giebeln und sinnlosen Thürmchen, die ja heute nirgends mehr fehlen dürfen? Armes Naumburg, mein innigstes Beileid!

Wo solche Pläne gefertigt werden, da fehlen natürlich auch die famosen Freilegungswünsche nicht: in der That geht man damit um, gelegentlich der Herstellung des Aeußeren der Stadtkirche — das Innere ist ja leider schon verdorben — das Schloßchen am Markte abzubringen, damit die Stadtkirche frei stehe. Man sieht, Camillo Sitte hat sein Buch über den Städtebau vergeblich geschrieben, der

alte Unfug blüht nach wie vor, daß man den Bauten den Maßstab nimmt und die Geschlossenheit der alten Plätze verwüftet. Trotzdem der dem Markte zugekehrte, seit langer Zeit durch einen Umbau entstellte Theil des Schloßchens an sich werthlos und häßlich ist, muß er zur Erhaltung des jetzigen schönen Stadtbildes unbedingt stehen bleiben. Will man Geld aber ausgeben, so stelle man lieber das Schloßchen in seiner ursprünglichen Gestalt wieder her, was bei Benutzung der an den Hinter- und Seitenfronten noch vorhandenen alten Formen ohne Schwierigkeiten ausführbar ist.

Berlin, 2. Dec. 1901.

Richard Schultze (Naumburg).

## Vermischtes.

**Der Meißner Dombauverein** nahm mit allen gegen vier Stimmen den zweithürmigen Entwurf des Oberbauraths Professor Schäfer in Karlsruhe zum Ausbau der Westfront an. Mit den Bauarbeiten wird vermuthlich noch in diesem Jahre begonnen.

**Im Interesse der Erhaltung des alterthümlichen Charakters von Rothenburg o. d. T.** wird Professor Fischer in Stuttgart, früher beim Münchener Stadtbauamte, als künstlerischer Beirath der Stadt Rothenburg wirken.

**Gefährdung des Straßburger Münsters.** Dem „Frauenhaus“ oder der Münsterbaustiftung obliegt zufolge Consularbeschlusses vom 3. Frimaire XII. nur „Unterhalt und Pflege des Gebäudes“ (entretien et conservation de cet édifice), nicht auch Einrichtung der Kirchenheizung. Gleichwohl hat der Stadtrath hierfür auch diesen Baufonds herangezogen und ihm die Haftung für die Heizungsanlage auferlegt, also ihm eine bleibende Last (Denkmalpflege 1901, S. 30) aufgebürdet, welche zu neun Zehnteln der Stadt deshalb obliegen würde, weil sie für alle Mehrkosten des Gottesdienstes der zur Zeit noch im Münster untergebrachten Pfarrei (mit 9603 Seelen) haftet: auf Bisthum und Domcapitel träfen höchstens ein Zehntel. Wie in Preußen (Art. 4 des Ausführungsges. zum B. G.-B., Art. 5 der Verord. 16. XI. 99), kann auch im Reichslande (Geigel, Kirchen- u. Stiftungs. I 69, 139) der Zweck einer Stiftung nur mit Genehmigung des Staatsoberhauptes geändert oder auch nur erweitert werden. Gänzlich mißlungen sind die Ausführungen der Rev. cath. d'Alsace (vgl. Blumstein u. Seyboths Urkunden des Rechts „Unser-Lieben-Frauen-Werk“, 1900), daß, wie etwa früher, das Frauenhaus auch gottesdienstliche Kosten noch mitzutragen habe; denn der Stiftungszweck bemißt sich lediglich nach dem Consularbeschlusse (Archiv f. Kirchenrecht Bd. 66, S. 201). Höchstens ein nachweisbarer Rentenüberschufs könnte vorübergehend für die Münsterbeheizungsanlage Verwendung finden: ein solcher Ueberschufs ist jedoch nicht vorhanden; denn vor zwanzig Jahren kann die Stiftung auch nicht die allerdringlichsten Bauten ausführen (D. Bauzeitung 1901, Nr. 30; jüngster Abgeordnetentag des Verbandes der D. Arch.- u. Ing.-Vereine); sie sind auf 2¼ Millionen Mark veranschlagt. Ungesetzlich war und bleibt aber das Vorgehen des Stadtraths auch schon deshalb, weil er nicht zugleich die Münsterbaustiftung, deren Interessen denen der Stadt widerstreiten, vertreten durfte (Endemann, B. G.-B. I 345, Plank B. G.-B. I 231, Geigel I 137, 140). So fiel es ihm leicht, städtische Lasten auf die nicht genügend vertretene Baustiftung abzuwälzen; sie ist ein staatlicher Nebenfonds, weil dem Staate die Baulast an den Diöcesengebäuden obliegt, soweit nicht hierfür der Ertrag anderer Stiftungen ausreicht. Nur zur Zeit ist die Verwaltung dieses Nebenfonds der Stadt übertragen; der Kaiser könnte jederzeit sie staatlichen Organen, einer Art Ministerialbaucommission (etwa unter Zuziehung von Vertretern der Stadt, des Domcapitels und der Münsterpfarre) überweisen. Nicht als Stadtgemeinde, sondern als Stadtkreis oder „Freistadt“ erlangte Straßburg bei der Capitulation 1681 die Beibehaltung der Verwaltung; selbstredend ist dies nicht ein bürgerliches, sondern nur ein öffentliches Recht, das sich nach der jeweiligen Stiftungsgesetzgebung bemißt. Noch 1901, S. 25, dieser Zeitschrift glaubte man, daß „das Münstergebäude Eigenthum der politischen Gemeinde ist“; allein es gehört zufolge Beschlusses der Nationalversammlung vom 2./4. November 1789 dem Staate (Geigel I 155, 340), wiewohl es (I. 295, 157) concordatgemäß „für den Gottesdienst dem Bischof zur Verfügung“ gestellt wurde. Reichszuschufs ist für den Münsterbau wohl nur zu erwarten, wenn zuvor die Stadt und der Staat ihren Verpflichtungen genügen und von Berlin aus die Einrichtung der dem Unternehmer Perret von der Stadtbehörde übertragenen Münsterheizung mit überhitzter Luft jedenfalls bis zur Begutachtung durch die Königliche Akademie des Bauwesens verboten wird; letztere begutachtete schon 1894 bezüglich Münsterbauten.

In der Köln. Ztg. schrieb kürzlich Professor Dr. Georg Vofs, der Conservator der Kunstdenkmäler Thüringens, u. a.: „Wer den Bericht über die Heizungsanlage liest, wird sich der ernstesten Sorge um die Erhaltung des Münsters nicht erwehren können. Das Bau-

werk soll mit überhitzter Luft nach dem in kleineren Bauwerken wohlbewährten System Perret geheizt werden. Der Luftstrom, der zu diesem Zweck in die Räume der Kirche hineingeführt werden soll, muß sehr gefährliche Staubmengen aufwirbeln. Die chemischen Bestandtheile des Staubes tragen nach neueren Untersuchungen in wahrhaft verhängnißvoller Weise bei zur Zerstörung der Oberfläche des Steins, besonders bei den zierlichen gothischen Ornamenten. Noch gefährlicher für die Erhaltung des Steins ist der Rufs, den die hart neben dem Münster auf dem südwestlichen Hofe geplanten sieben Feuerstellen erzeugen werden. Und wie stark wird der 16½ m hohe Fabrikschornstein, der ebenfalls dicht neben dem Münster aufgebaut werden soll, die künstlerische Harmonie an dieser Stelle beeinträchtigen! Das größte Unheil kann indessen die zu diesem Zwecke beabsichtigte Durchbrechung der alten Fundamentmauern des Münsters verursachen. Die beiden Luftcanäle, die in die Mauern des Münsters eingeführt werden sollen, haben einen Querschnitt von je 6 qm (vgl. hierzu S. 25 vor. Jahrg. d. Bl.). Es erscheint dringend geboten, die mit der Anlage verbundenen Gefahren nochmals zu erwägen. Vielleicht werden dann die Ingenieure auf Mittel und Wege sinnen, die eine andere Heizungsanlage möglich machen: eine Heizung, bei der in nächster Nähe des Münsters keinerlei Schornsteine errichtet zu werden brauchen, eine Heizung, die keinen Rufs oder Staub erzeugt und bei der vor allen Dingen die vielhundertjährigen Fundamentmauern des ehrwürdigen Bauwerks nicht erschüttert werden.“

Hoffentlich gelingt es bald, die mit einem anderen zweckmäßigeren System gegebenenfalls verbundenen Mehrkosten aufzubringen und dadurch das 1870 uns wiedergewonnene Nationaldenkmal unverändert und ungefährdet zu erhalten.

Straßburg i. E.

F. Geigel, Kais. Regierungsrath a. D.

**Zum fünfzigjährigen Bestehen des Germanischen Museums in Nürnberg**, das in diesem Jahre festlich begangen wird, hat die Herzogin Marie von Sachsen-Koburg und Gotha, Großfürstin von Rußland, dem Museum als erste Jubiläumsgabe eine Anzahl von Erzeugnissen der deutschen Porcellanfabriken von Meissen, Berlin, Wien, Fürstenberg, Höchst, Ansbach usw. zum Geschenk gemacht.

**Das schöne romanische Portal der Kirche in Orbis** bei Kirchheimbolanden in der bayerischen Pfalz ist in barbarischer Weise beschädigt worden, um der Forderung: „Kirchenthüren sollen nach aufsen aufschlagen“ gerecht zu werden. Es ergänzt somit leider die lange Reihe von traurigen Beispielen, die zeigen, mit welch ungläublicher

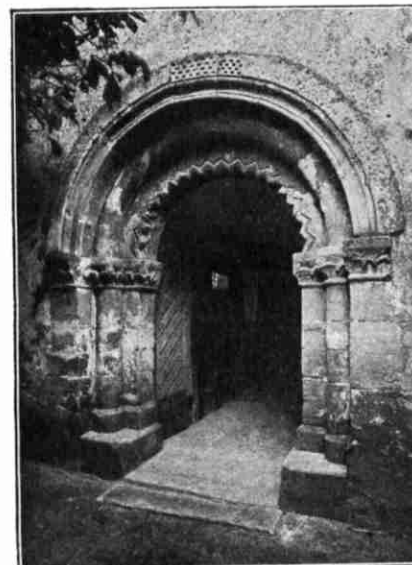


Abb. 1.



Abb. 2.



Rohheit oft werthvolle Bauwerke und Architekturtheile zerstört oder beschädigt werden, um den Forderungen und Bedürfnissen der Neuzeit angepaßt zu werden. Hier hat man jedenfalls ohne einen Bausachverständigen, geschweige denn Kunstverständigen zu fragen kurzer Hand einen Theil der Bogenleibung und zwei prächtige Capitel fortgeschlagen, wahrscheinlich, um die alte, früher nach innen aufschlagende Thüre in unveränderter Weise wieder verwenden zu können. Abb. 1 zeigt den alten unbeschädigten und Abb. 2 den jetzigen Zustand des Portals. Dafs das Aufschlagen nach Außen bei Anwendung eines Blendrahmens, sei es mit oder ohne Verwendung der alten Thüre auf andere Weise zu lösen gewesen wäre, ohne die schönen Steinmetzarbeiten zu zerstören, ist zweifellos. Dieser Fall beweist wiederum, welche Unkenntniß über den Werth von Baudenkmalern herrscht, selbst wenn sie, wie das vorliegende Portal (vgl. Baudenkmal der Pfalz), inventarisiert sind. Wie wenig das Baudenkmal verstanden ist, beweist, dafs die Schachbrettverzierung des äußeren Bogens, von der ein Theil freiliegt, noch nicht vollständig vom Putze befreit ist.

**Kirche in Schwarz-Rheindorf.** Allen Freunden der mittelalterlichen Kirchenbaukunst und insbesondere sämtlichen Architekten Deutschlands wird es eine Freude sein, zu hören, dafs, nachdem die langumstrittene Frage der Unterhaltungspflicht endlich eine alle Theile befriedigende Lösung gefunden hat, die Wiederherstellung der ehrwürdigen Doppelkirche in Schwarz-Rheindorf gesichert und die Vorbereitungsarbeiten von dem Kreisbauinspector Baurath Schulze in Bonn in Angriff genommen sind. Die Kosten werden vom Staate, der Provinz und der Gemeinde zusammen getragen. Der Wiederherstellung wird ein Plan des Straßburger Münsterbaumeisters Arntz zu Grunde gelegt, den dieser im Jahre 1895 aufgestellt hat und der in der Hauptsache die Genehmigung der zuständigen Ministerien fand. Die Hauptaufgabe soll in der Sicherung und Wiederherstellung des arg gefährdeten Bestandes der Kirche liegen, und mit aller Sorgfalt wird das künstlerische Kleinod rheinischer Kirchenbaukunst vor jeder Zuthat von Neuem geschützt werden. Südlich muß der zur Oberkirche führende Treppenaufgang ganz erneuert werden, nördlich wird der ehemalige Capellenbau entstehen, welcher dem Längsschiff den einst geraubten Stützpunkt wiedergibt. Auf den Bau, der voraussichtlich vom Münsterbaumeister Arntz in Straßburg ausgeführt wird, werden wir später zurückkommen.



Von der Todtencapelle in Hafsurt am Main.

fundene Seele?). Es klammert sich krampfhaft an die Schalen-träger, als ob es die Schale herunterziehen wollte. Um die Ränder dieser Schale faßt mit breiten Prätzen „der große Drache, die alte Schlange, die da heisset der Teufel oder Satanas“ und versucht sie in seinen weitgeöffneten Rachen zu reißen, seinem Diener zu Hülfe kommend. Infolge des Zuges bewegt sich die Wagschale schräg nach innen; er taucht in Rückansicht gleichsam aus der Erde auf. Seinen großohrigen runden Kopf biegt er zurück. Seitlich von dieser Scene unter dem Kreuz des Stabes betet eine weibliche knieende Gestalt, den Rosenkranz in den gefalteten Händen, und beobachtet angespannt die Schale, welche der Fürst der Hölle an sich reißen will. St. Michael mit lockigem Haar blickt unberührt vom Streit fast träumerisch in die Weite. Der Künstler mag ihn als unparteiischen, sich eben das Urtheil überlegenden Richter gedacht haben. Sehr fein vertheilt sind die Massen auf diesem Ausschnitt aus den Dingen des jüngsten Tages, der offenbar dem Bildhauer vorgeschwebt hat. Die zum Theil schwer zu entzählende Umschrift des ungefähr 1 m langen Grabsteins lese ich: „Nach • Crist • geburt • m • cccc • xlvii || jar • ist • ver-  
schieden • kunc • lachaner • an • sät • gall • en-  
vest • dornach • jm • xlix • versch(ied) • d(ie) ||  
gute • lachanern • lieber • here • Sant • michel •  
bit • || für ... || ... nen • und • für • alle • mein •  
kinde ||.“

St. Michael ist der Schutzpatron der Capelle. Dies scheint aus der Umschrift des neben diesem Stein in gleicher Größe in der Wand sich befindenden Denksteins hervorzugehen. Darauf sind Christus am Kreuz und Johannes und Maria dargestellt. Der Stein ist von demselben Künstler wie der vorige, was auch aus der Schriftart hervorgeht. Von seiner Umschrift ist zu lesen: Nach Crist geburt m • cccc • und • jn • dem •  
xliiii • ja || ist • dis • werk • angehob • worde ...  
(macht?)

durch • Contze • lacha • als || s ... zu • Sant • micheli.

Anscheinend ist also ein Contz Lacha oder Lachaner der Schöpfer beider Steine und des sogenannten Capellenbaues, jetzt Leichenhaus, der mehr Wohnhauscharakter hat.

Königsberg in Franken.

Leop. Oelenheinz.

**Der Bildstock bei Steinsfurt** ist ein eigenartiges Werk der „Kunst an der Strafe“, das sehr wohl der Beachtung werth ist. Es ist fast 3 m hoch und steht unbeachtet am Weg von Hafsurt nach Steinsfurt kurz vor letztgenanntem Ort. Inschrift oder Jahreszahl sind nicht zu finden, doch haben wir sicher ein Werk der zweiten



Aufnahme der Mefsbildanstalt in Berlin.

Kirche in Schwarz-Rheindorf.



Hälfte des 18. Jahrhunderts vor uns (vgl. d. Abb.). Es gliedert sich in Sockel, Haupttheil und Bekrönung; den im Halbrund tischartig vortretenden Untertheil zieren leicht geführte Ranken, welche ein Schriftfeld umrahmen. Der Mitteltheil mit der eigentlichen Darstellung ist bemerkenswerth. Christus sitzt bei dem Pharisäer Simon zu Gast.

Maria Magdalena kniet in der Mitte vor Christus, im Begriffe ihm die Füße zu küssen. Im Halbkreis ordnen sich die Gäste um den länglichen, speisenbesetzten Tisch, der von sehr erhöhtem Standpunkt aufgefäht ist. Man sollte fast meinen, die Figurengruppe sei ursprünglich ohne den hohen Sockeltheil gedacht gewesen, denn es ist kaum anzunehmen, daß derselbe Künstler, der den feinen, leichten Faltenwurf der Gewänder und des Baldachins geschaffen, der die ausdrucksvollen Gesichter gemeißelt, nicht auch das schaubildliche seiner Kunst ganz beherrscht hätte. Auf der Abbildung sind namentlich die Köpfe des Simon (in der Mitte) und der weiblichen Figur zu seiner Linken als von einer ganz hervorragenden Feinheit und von seltener Tiefe der Auffassung zu erkennen. Die Figuren muthen uns an, wie wenn sie zwei Jahrhunderte früher entstanden seien, als sich aus den Zierformen des Denkmals schließen läßt. Die bekronende Figur des Aufbaues, die früher vielleicht auf jetzt fehlendem Giebel stand, ist leider verstümmelt, rührt aber entschieden auch von dem unbekanntem Schöpfer des Mittelstücks her. Sie stellte wahrscheinlich einen Heiligen dar. Das Ganze war ursprünglich bemalt, wie Reste erkennen lassen.



Der Teufelsberg von Lomdin. Wieder ist eines jener Naturdenkmäler zum Theil vernichtet, die durch Form und Sage zu Wahrzeichen der Landschaft geworden sind. Der Teufelsberg bei Lomdin im Osthavelland, eine natürliche Sandkuppe, die sich bis zu 40 m Höhe unmittelbar aus der Ebene emporhebt, trägt auf der Spitze ein vorgeschichtliches Schanzenwerk, das von der Sage mit der Geschichte des Geschlechts v. Bredow in Beziehung gebracht wird. Das hat nicht gehindert, ihn zum Theil abzutragen, um den Grund zu einer Localbahn zu bilden, obwohl es auch sonst nicht an Sand in der Gegend fehlt. Der klägliche Rest, der noch steht, ist vielleicht auch schon für den Abbruch bestimmt, ohne daß sich eine Hand zu seiner Erhaltung regt. Noch gehört das Gut Lomdin der alten Familie v. Bredow, die als eine der ersten in die Mark kam, und die zugleich als eine der verbreitetsten im Havellande berühmt ist. Und doch ist es nicht möglich gewesen, dieses alte Familieninventar, das als Sagendenkmal nicht nur jener gehört, sondern dadurch zu einem Volksgut geworden ist, zu behüten. Wenn diese Vernichtung von den Nächstbetheiligten, die es anscheinend nicht nöthig haben, einige Tausend Cubikmeter Erde zu verkaufen, gegen ein Natur- und Sagendenkmal ausgeübt wird, kann man es tadeln, wenn die uninteressante Menge in gleichen Fällen nur einen äußerlichen Werth sieht? Es wäre Zeit, daß wir ein Landesgesetz zum Schutze dieser ehrwürdigen Natur- und Culturdenkmäler erhalten. Robert Mielke.

## Bücherchau.

**Das Innere des Bonner Schlosses zur Zeit Clemens Augusts.** Nach archivalischen Quellen geschildert von Dr. F. Hauptmann. Bonn 1901. Druck und Verlag von P. Hauptmann. gr. 8<sup>o</sup>. 88 Seiten mit 12 Abbildungen. Preis 1,50 M.

Der Glanz des von den Kölner Kurfürsten Joseph Clemens (1688 bis 1723) und Clemens August (1723 bis 1761) in ihrer Residenzstadt Bonn erbauten Schlosses war nicht von langer Dauer. Die innere Ausstattung war noch nicht völlig beendet, als eine große Feuersbrunst im Jahre 1777 einen beträchtlichen Theil der entstandenen Herrlichkeit zerstörte. In minder großer Pracht wiederhergestellt, wurde das Schloß 1794 von den Kölner Kurfürsten verlassen. Unter der französischen Herrschaft hat es als Lazareth, Zuckerfabrik und Lyceum gedient. Jetzt ist es der Sitz der Universität, und von seiner einstmaligen Pracht zeugen nur noch geringe Spuren. Trotzdem hat die kurze Glanzzeit einen gewaltigen Eindruck auf die Zeitgenossen gemacht, und noch heute lebt die Erinnerung an die einst vorhandenen Schätze seines Inneren.

An der Hand der erhaltenen Verkaufsprotokolle, ferner der Bauzeichnungen und des kurz nach dem Tode Clemens Augusts aufgenommenen Schloß-Inventars entwirft der Verfasser in lebendigen Worten ein Bild der inneren Einrichtung des Schlosses zur Zeit des Todes Clemens Augusts. Der in der Pariser Nationalbibliothek von Renard entdeckte ursprüngliche Grundriß machte es ihm möglich, die Zimmer, von welchen das Inventar spricht, wiederaufzufinden. In geschickter Weise führt er den Leser durch die Haupträume des Schlosses, zunächst durch die Repräsentationsräumlichkeiten, dann durch das Privatquartier des Kurfürsten, weiter durch die Schloßcapelle, die Fremdgemächer, die große Galerie, das Sommerapartement und endet mit dem Theater. Im Schlußcapitel schildert er die letzten Schicksale der Möbelausstattung des Schlosses.

Die eingehend behandelte Arbeit Hauptmanns bildet einen werthvollen Beitrag zur Geschichte des Schlosses im 18. Jahrhundert, indem sie uns die innere Einrichtung eines glänzenden Beispiels vor Augen führt, wobei die gesamte innere Ausstattung bis in ihre kleinsten Theile hinein Berücksichtigung gefunden hat.

Nürnberg.

Dr. Schulz.

**Ottava relazione dell' Ufficio regionale per la conservazione dei monumenti in Lombardia** a cura dell'Architetto Gaetano Moretti. Ergänzungsheft zum Archivio Storico Lombardo. Mailand 1900. 8<sup>o</sup>. 100 S. mit Abb.

Das Denkmalamt der Lombardei hat auch über das Jahr 1900 einen öffentlichen Bericht erstattet (vgl. Jahrg. 1900 d. Bl., S. 24). Wenngleich die Mehrzahl der Arbeiten sich auf die Instandsetzung der Denkmäler beschränkte, so verdient doch der Stand der Angelegenheiten an einigen bevorzugten Denkmälern vermerkt zu werden. Die Vorarbeiten für die neue Westfront des Domes in Mailand haben bisher nicht zu einem befriedigenden Ergebnis geführt. S. Maria delle grazie und die benachbarten Klostergebäude sind zu einem vorläufigen Abschlusse gelangt; am Castell wird die der Stadt zugekehrte Hauptfront in Angriff genommen (Centralbl. d. Bauverw. 1900, S. 604). Von der Säulenreihe vor S. Lorenzo, dem bedeutendsten Wahrzeichen Mailands aus römischer Zeit, ist die Gefahr des Abbruchs zwar abgewendet; dagegen fiel das Thor der Schmiede, einer der wenigen Reste der an die Kämpfe mit Kaiser Rothbart gemahnenden Befestigung Mailands aus dem 12. Jahrhundert, der Umgestaltung der inneren Stadt zum Opfer. In Pavia wurde das Hochgrab des h. Augustinus aus dem Dome nach seinem ursprünglichen Standort in S. Pietro in cielo d'oro übergeführt und die Wiederherstellung dieses Bauwerks damit beendet. — Zum Denkmalamt in Mailand gehören gegenwärtig unter dem Vorsitz des leitenden Architekten fünf Mitarbeiter, sämtlich ebenfalls Architekten, drei in Mailand, einer in Mantua und einer für das Verzeichniß der Kunstdenkmäler, ferner ein Secretär für die Verwaltungsgeschäfte, sowie ein ständiger Werkmeister in der Certosa bei Pavia. Wann werden wir in Deutschland zu einer gleichwerthigen Organisation der Denkmalpflege gelangen? J. Kohte.

**Inhalt:** Laufbrunnen in Michelstadt im Odenwald. — Die wiederhergestellte Stadtkirche von Friedberg in Hessen. — Hölzerne Schlösser. — Die Wenzelskirche und der Marktplatz in Naumburg a. d. Saale. — Vermischtes: Ausbau der Westfront des Thurmes in Meisen. — Erhaltung des alterthümlichen Charakters von Rothenburg o. d. T. — Gefährdung des Straßburger Münsters. — Geschenk zum fünfzigjährigen Bestehen des Germanischen Museums in Nürnberg. — Beschädigung des schönen romanischen Portals der Kirche in Orbis. — Kirche in Schwarz-Rheindorf. — Grabstein in Hafsurt a. M. an der Todten-capelle. — Bildstock bei Steinsfurt. — Der Teufelsberg von Lomdin. — Bücherchau.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Friedr. Schultze, Berlin.  
Verlag von Wilhelm Ernst u. Sohn, Berlin. Druck von J. Kerskes, Berlin.